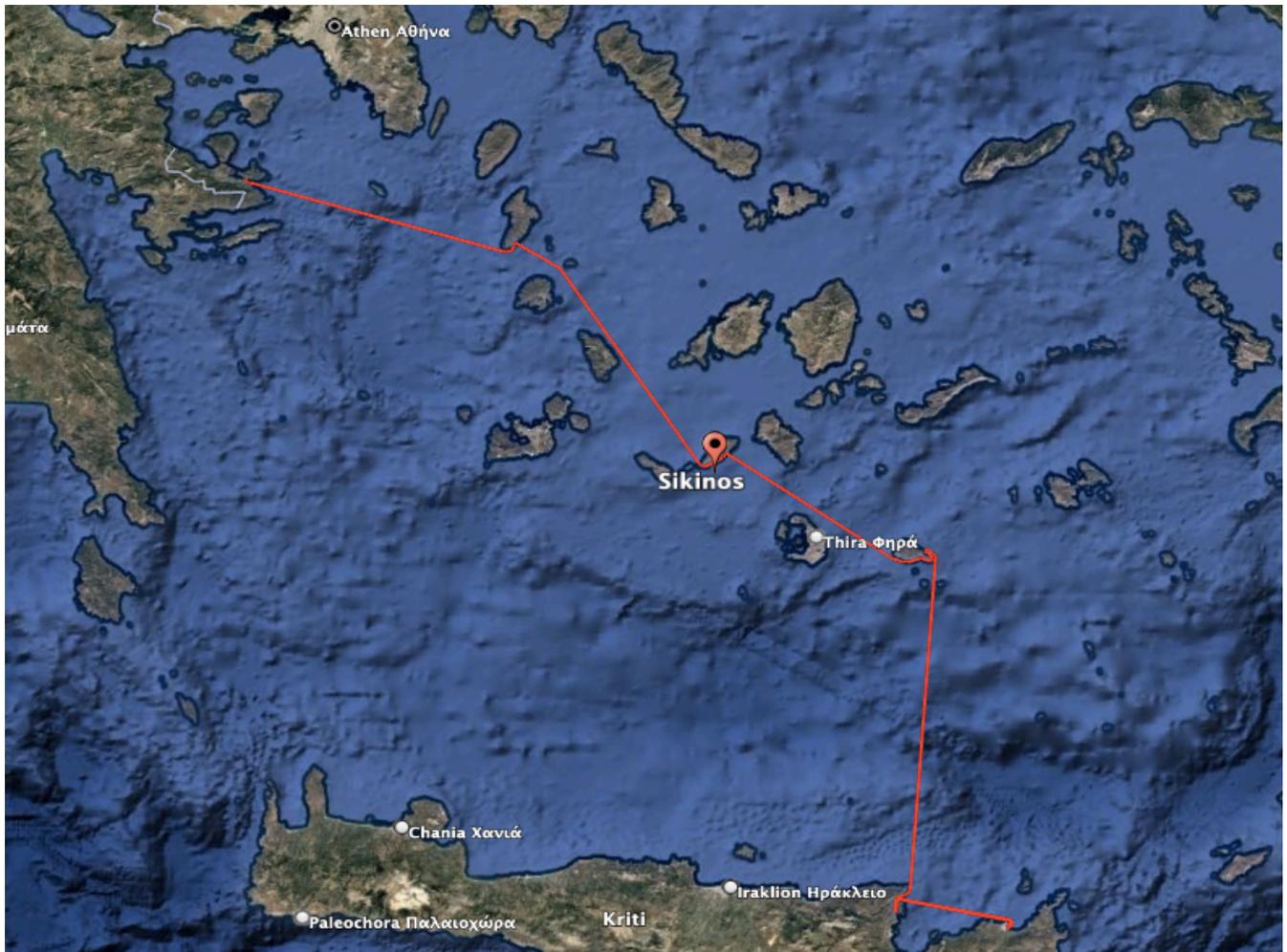




Von Lepra, Minoern, merkwürdigen Tischgesellen und langen Schlägen

Dann ist erst mal *Geduld* angesagt ...



Donnerstag, 15. bis Sonntag, 18. Mai; Schisma Eloundas, Spinalonga, Knossos

Katrin und Eberhard bleiben in Heraklion, bis der dickste Sturm vorbei ist. Gut so! Am Donnerstag ist es noch erträglich ruhig, und so fahre ich erst mal an Land zur ersten Kontaktaufnahme.

Der Sturm zieht tatsächlich am Freitag durch, aber der Liegeplatz ist sehr geschützt, ich liege ruhig. Übrigens auch beruhigt durch meine Anker-App, die perfekt warnt, und zwar auf dem Handy – den Alarm auf dem Plotter würde ich im Bett nicht mitkriegen. Am Freitag Nachmittag ist der Spuk vorbei, und als Katrin und Eberhard ankommen, herrscht schon fast wieder Ententeich.

Wir lernen Schisma Eloundas als netten, etwas touristischen Ort kennen, mit sehr freundlichen und hilfsbereiten Menschen. Insbesondere die Wirtsfamilie der Snackbar Del Mar, vor der wir einen guten Dingi-Parkplatz finden; Nikos besteht drauf, beim Aussteigen behilflich zu sein, versichert, dass er in unserer Abwesenheit auf's Dingi aufpasst, es bei Bedarf sogar hochzuziehen, er bringt mich mit meinem AB-Reservekanister zur Tanke, empfiehlt Autovermietung, Taverne, Taxi - sicher alles seine Filloi, trotzdem nett.



Am Samstag wollen wir Spinalonga besuchen, die Insel der Festung, der osmanischen Wohnstätten und letztlich der Leprakolonie. Und zwar nicht mit dem Leute-Rumfahr-Dampfer, sondern mit der SCHWALBE. Gesagt, getan, wir können ungestört vor der Insel ankern und mit dem Dingi anlanden, die Skipper der Ausflugsboote meckern noch nicht mal.

Man betritt die Insel durch „Dantes Tor“. Ehemals - zu venezianischen und osmanischen Zeit - sicher ein schwer zu überwindendes Hindernis auf dem Weg in die Festung hinein, später - in der Zeit als Leprakolonie - aus der Festung heraus. Auf der Insel ein Gemisch aus Festungs- und Wohnanlagen.



Nachdem die osmanischen Besatzungssoldaten Spinalonga verlassen hatten, ließ Kreta ab 1904 alle Leprakranken auf die Insel zwangseinweisen. Bis dahin waren Leprakranke Ausgestoßene, für bürgerlich tot erklärt; sie trugen das Lazaruskleid und mussten ihre Umgebung mit einer Handklapper warnen.

Das „Dante-Tor“ war der Point of no Return, für den, der hier durch musste, gab es kein Zurück in die Welt der Gesunden. Hier lebten etwa 300 Kranke, in jeder Woche starb durchschnittlich ein Bewohner, ein neuer Patient wurde eingewiesen. Die Kranken lebten in der ersten Zeit unter schwierigen Bedingungen, zuerst in den verlassenen Behausungen der fortgezogenen Osmanen. Später verbesserte sich ihre Situation, als Ende der 30er neue Häuser gebaut wurden. Die Menschen versuchten ein normales Leben zu leben, gingen ihren Berufen nach, heirateten, bekamen Kinder.



Die medizinische Versorgung war lange Zeit mangelhaft, auch wenn es ein kleines Leprakrankenhaus gab. Erst Ende der 40er standen Medikamente gegen den Lepra-Erreger zur Verfügung, und die geheilten Patienten durften die Insel verlassen; als letzter verließ ein Priester die Leprakolonie 1962. Unter dem Einfluss des Filmes „The Island of Silence“ wurde die Kolonie 1952 endgültig geschlossen und nach einer Zeit von Vandalismus und Zerstörung seit den 70ern touristisch erschlossen.



Die Besichtigung der ehemaligen Leprakolonie macht nachdenklich; das alles ist ja gar nicht so unendlich lange her, und die Grausamkeit eines „bürgerlich für tot“ - Erklären scheint uns heute unmenschlich. Andererseits mag das vergleichsweise zu den Usancen in Antertum und Mittelalter noch immer erträglicher zu sein. Zumindest versorgte man die Kranken mit Nahrung und anderen Lebensnotwendigkeiten. Auch gab man sich Mühe, den Kranken den Kontakt zu ihren Familien nicht ganz zu verbieten; so gab es einen langen Tunnel, von dessen beiden Enden sich Besucher gefahrlos mit den Kranken unterhalten konnten.

Wir gehen über die Insel und sehen in die weite Mirabella-Bucht auf der einen Seite, auf der anderen in die traumhaft schöne Bucht hinüber nach Plakia und Schisma Elounda; nur wenige hundert Meter trennen die Insel Spinalonga vom kretischen Festland, unerreikbaar aber für die Kranken. Es erinnert ein wenig an „Papillon“, dessen Gefängnisinsel auch in einem Paradies gelegen haben mag, der er aber auch nicht entfliehen konnte, jedenfalls nicht so einfach. Oder an das Gefängnis von Alcatraz, von dem angeblich kein Fluchtversuch gelungen sein soll. (Es macht nachdenklich, dass Herr Trump in seiner ziel-, maß- und zügellosen Ego manie in Erwägung zieht, diese Schande des Strafvollzugs wieder in Betrieb zu nehmen.)



Da haben wir es doch deutlich besser bei unserem Besuch von Despinas Fischtaverne hoch über Schisma Elounda, in der wir den nächsten Tag mit der Besichtigung der Archäologischen Stätte von Knossos planen.



Wir reisen am Sonntag nach Knossos, mit einem von Nikos empfohlenen Mietwagen; 50 Eu, alles inbegriffen, das ist ganz okay.

Knossos war schon im 7. Jahrtausend besiedelt, aber erst etwa um 3000 vor Chr. besiedelten Einwanderer aus Kleinasien die Gegend und gründeten kleine Königreiche. Bereits 2100-1800, in der „älteren Palastzeit“, entstand der erste prächtige Palastkomplex, der irgendwann im 18. Jhd durch Erdbeben zerstört wurde. Wieder aufgebaut, erlebte Knossos in der jüngeren Palastzeit eine Blüte; zwischen zehntausend und hunderttausend Menschen lebten in diesem führenden kretischen Stadtstaat. Lange Zeit galt die These, dass Knossos durch die Flutwelle ausgelöscht wurde, die der Ausbruch des Vulkans auf Santorin verursacht hatte. Heute gilt eher die Meinung, dass die Invasion mykenischer Griechen die minoische Kultur zerstört hat. In jedem Fall wurde Knossos im 4. vorchristlichen Jhd wieder zur wichtigsten Stadt Kretas, und im 1. Jhd siedelten die Römer hier ihre Veteranen an - eine freundlichere Art der Landnahme als mit Schwert und Schild.



Der jüngste Palast von Knossos war ein - tatsächlich! - fünfgeschossiger Komplex mit einer Grundfläche von 22.000 m², mit 800 Zimmern, einem zentralen Innenhof, verwinkelten Gängen und Prachtstraßen, Verwaltungsbezirken, Werkstätten, Lagerräumen.

Das Holzmodell im Nationalmuseum von Heraklion wirkt schon fast wie eine moderne Architekturstudie - unvorstellbar, dass die Menschen sowas vor 4000 Jahren geplant und gebaut haben.

Der Wohnstandard war erstaunlich: Man kannte zB schon Warmwasserheizung, Badewannen und Toiletten mit Wasserspülung.

Das Zentrum aber war der vom Entdecker und Ausgräber Evans so genannte Thronsaal mit dem Alabasterthron (heute ersetzt durch eine hölzerne Replik) und einer Porphyrschale für rituelle Waschungen.



Evans hatte Knossos ab 1900 nicht nur ausgegraben - mit bis zu 100, von ihm privat finanzierten einheimischen Arbeitern - sondern auch teilweise nach seinen Vorstellungen restauriert; heute gelten seine Umsetzungen teilweise als wissenschaftlich unsicher und umstritten, in jedem Fall aber sind sie enorm beeindruckend und phantasieanregend.



Die entdeckten Fresken sind 3D-Meisterwerke für sich. Das kommt in den Reproduktionen in der Grabungsstätte - zumal oft hinter Glas - nicht so deutlich wie auf den Originalen im Nationalmuseum, trotzdem ein eindrucksvoller Blick in Religion, Kunst, Kultur, Mode der Zeit.



Als Herrscher sah Evans den König Minos an. Der war mit seinen Brüdern vom damaligen kretischen König adoptiert worden, und im Nachfolgestreit rief Minos den Poseidon an und versprach ihm als Erfolgsprämie,

das zu opfern, was das Meer hervorbringe. Und das war ein prachtvoller Stier, den Minos dann doch nicht hergeben wollte, stattdessen einen Ersatzstier opferte. Poseidon durchschaut das Spiel natürlich, und aus Rache (griechische Götter sind wie Menschen - besser: Die Menschen schufen die Göttern nach ihrem Ebenbild - die Götter lieben und hassen, sind eifer- und rachsüchtig ...) erweckt er in Minos Gemahlin Pasiphae den Wunsch, sich mit dem Stier zu vereinen. Der legendäre Erfinder Dädalos baut ein Gerüst, in dem sich Pasiphae versteckt und tatsächlich auch begattet wird, und folgerichtig den menschenfressenden Stiermensch Minotaurus in die Welt setzt. Zur Sicherheit muss Dädalos auch noch ein Gefängnis für Minotaurus bauen, das Labyrinth. Leider ging die Sache noch weiter: Minos' Sohn Androgeos reiste mal auf's Festland und nahm da den Auftrag des Athener-Königs Aegaeos an, den marodierenden marathonischen Stier zu töten; das ging daneben, Androgeos kam ums Leben, Minos unternimmt einen Rachfeldzug, unterwirft die Athener und macht sie tributpflichtig: Alle 9 Jahre müssen die Athener 7 Jünglinge und 7 Jungfrauen nach Kreta schicken, dem Minotaurus zum Fraß vorgeworfen. Das ging zweimal glatt über die Bühne, dann sah sich Aegaeos Sohn Theseus genötigt, dieser Verschwendung jungen Lebens ein Ende zu machen und schiffte sich mit den Opfern nach Kreta ein. Er tötet Minotaurus in seinem Labyrinth, findet mit Hilfe des Ariadnephadens wieder raus und fährt in Jubelstimmung nach Haus. Dabei vergisst er den für den Fall des gelungenen Coups vereinbarten Segelwechsel von schwarzen auf weiße Segel, was Aegaeus, den Tod seines Sohnes annehmend, in Kap Sounion von der Klippe springen ließ, weshalb die Ägäis heute nach ihm benannt ist. Nicht das einzige Opfer: Minos mutmaßt, dass der Architekt Dädalos dem Theseus den Tipp mit dem Faden gegeben hat und kerkert ihn mitsamt seinem Sohn Ikarus ein. Dädalos, nicht faul, baut aus Vogelfedern, Wachs und Fäden Flügel und entflieht mit seinem Sohn. Den überkommt allerdings der Höhenkoller, er nähert sich der Sonne zu sehr, das Wachs schmilzt, Ikarus wird zum ersten Opfer der zivilen Luftfahrt, weshalb der Ort des Absturzes in der östlichen Ägäis heute noch das Ikarische Meer genannt wird. Der Stier hat ja ohnehin eine vielfältige Rolle in der minoischen Kultur und Mythologie. So gab es auch Stier-Wettkämpfe, und dieses Fresko zeigt einen Bewegungsablauf eines Athleten beim Handstandüberschlag über den angreifenden Stier in einer fast schon modernen Phasenbildreihe. Ganz schön mutig und akrobatisch, der Herr!



Auf der Rückreise nach Schisma Eloundas machen wir noch einen Zwischenstop im hochgelobten Agios Nikolaos. Allein, der Funke springt nicht über, einzig der See mitten in der Stadt ist ein echter Hingucker im ansonsten eher uninteressanten Ort.



Montag, 19. bis Dienstag, 20. Mai; Schisma Eloundas - Sitia

Starkwind und Hackwelle hin - Kultur her, aber ein wenig soll auch gesegelt werden. Wir planen Sitia ein, einer der wenigen kretischen Häfen, die Katamarane akzeptiert. Bei der Ausfahrt aus der Eloundas-Bucht präsentiert sich die osmanische Festung und die Wohnungen der Besatzer - später Leprakranken - auf Spinalonga noch mal recht eindrucksvoll.



Es wird ein schöner Törn, der auch als Test erhalten musste: Im letzten Jahr hatte die über Jahre als seefest geltende Katrin auf unseren Törns Probleme mit Übelkeit und Kreislaufproblemen bekommen - und sich traurig gefragt, ob das das Ende einer langen Segelfreude ist. Nein, ist es nicht, der Törn nach Sitia mit kreta-typischen Wind und Wellengang darf getrost als Nagelprobe gewertet werden, den Katrin problemlos besteht: Sie bleibt den SCHWALBEN-Crews erhalten!

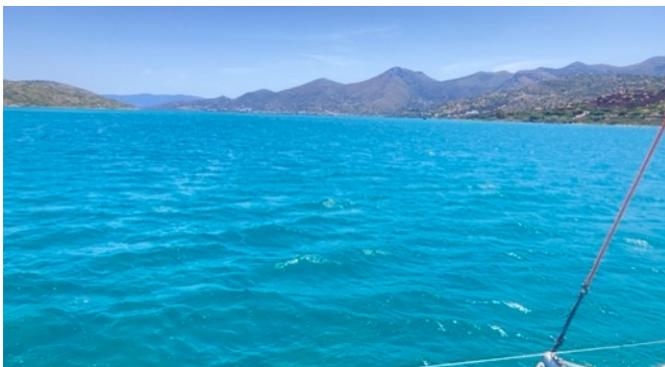
An der langen Hafentreppe von Sitia darf man einfach festmachen, wo Platz ist, und wir finden eine Lücke drei Boote vor der Ausfahrt mit schönem Blick auf die belebte Promenade.



Wir schlendern durch den Ort, klettern auch mal die Treppen hoch in die zweite Reihe, und melden uns letztlich bei Zorbas zum Abendessen an: Sehr nett, sehr gut, toller Wirt, hervorragender Fisch, da kann man am nächsten Abend nochmal hin! Aber es verschlägt einem schon den Atem, als der Nachbartisch von einem Hund besetzt wurde, sobald die Gäste weg waren, und das einfach so geduldet wurde. Und das in Griechenland, wo es die Hunde ansonsten eher schwer haben.



Mittwoch, 21. bis Freitag, 23. Mai; Sitia - Schisma Eloundas



Allmählich müssen Katrin und Eberhard an ihren Rückflug am Freitag denken; von Schisma Eloundas aus kann man preisgünstig und doch sehr bequem per Luxus-Taxi zum Flughafen nach Heraklion kommen.

Der Törn zurück nach Eloundas ist stellenweise mal wieder kretatypisch holprig, aber dann kommt die so toll geschützte Bucht in Sicht - der letzte Törn des Jahres für die beiden.

Am nächsten Tag feiern wir Abschied, jeder für sich. Katrin träumt sich ins Mittelmeer, froh, die letztjährige Übelkeit überwunden zu haben und dass es im kommenden Jahr wieder einen nächsten Törn geben wird. Eberhard führt Gelcoat-Arbeiten durch. Als Porzellan-Restaurator ist er Kniffels-Arbeit mit Pülverchen und Epoxy, Zahnstocher und Q-Tipps, Feingefühl und Geschick gewohnt, so dass die SCHWALBE jetzt einige kritische Stellen weniger hat - fachmännisch repariert.



Am Abend gehen wir wieder in Despinas Taverne: Uns hat der Barsch in der Salzkruste neugierig gemacht; die Kruste ist massiv, sie wird mit allem Zipp und Zapp am Tisch flambiert und dann mit Hammer und Meißel aufgekloppt. Wer glaubt, das sei reine Show, sei eines Besseren belehrt: Selten so feinen Fisch gehabt! Und höchst gekonnt vorgetragen; das macht der Herr nicht zum ersten Mal, auch wenn uns das Übergießen aus der Flasche in die offene Flamme etwas gewagt erscheint.



Am Freitag kommt dann der tränenreiche Abschied; Nikos aus der Snackbar hatte natürlich wieder einen Fillos, der die Fahrt zum Flughafen mit einem geschneigelten Taxi zum Sonderpreis durchführt. Wir setzen uns noch auf einen letzten Kaffee zusammen, mit der SCHWALBE im Hintergrund, dann geht's los - ich bin wieder einhand unterwegs.



Denke ich jedenfalls. Aber es kommt mal wieder anders.

Am Abend gehe ich noch mal zu Poulis Taverne, die große Schwester der Snackbar del Mare. Es gibt ein paar Sardinen und ein Shrimps Cocktail, mehr schaff ich nicht. Gut so, denn in der Nacht fange ich schon an, selbst dieses kleine Dinner zu bedauern. Jedenfalls bekommt der Name der Ortschaft für mich eine ganz neue Bedeutung: Schisma, im wahrsten Sinne. Denn ich darf mich keinesfalls mehr als zehn Meter von der Toilette entfernen. Weiteres ist von dieser Nacht und den folgenden Tagen nicht zu berichten, the world turns around without me, these days.

Samstag, 24. bis Montag, 26. Mai; Schisma Eloundas

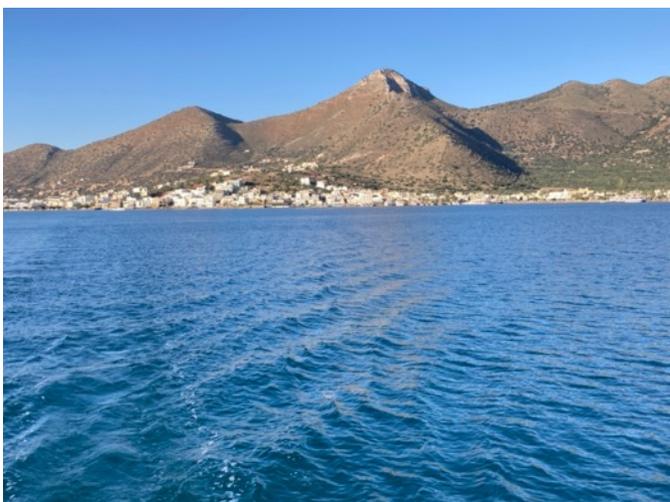
Eines steht schon mal fest: Der prächtige Südwind, der mich bequem Richtung Santorin gebracht hätte, und nach einem ausführlichen Besuch noch zu der einen oder anderen Kykladeninsel und letztlich nach Athen und Anavissos - hier will ich Freund Ralf treffen - dieser Südwind bläst ohne mich. Das ist nicht nur schade, sondern allmählich wird es auch Zeit, das Kretische Meer zu verlassen. Wie der revierkundige Freund Rainer sagt, wird es hier ab Juni zunehmend sportlich, um es mal nett auszudrücken. Zumal dann ja auch zunehmend nördliche Winde pusten, zB der Meltemi, der eine Rückkehr in den Argolischen Golf recht inkommod werden lassen kann. Auch aus einem zweiten Grund heißt es Anker auf! Bis nach Anavissos sind es netto ungefähr 190 Meilen, Anker-Umwege oder Kreuz nicht berücksichtigt. Und am Freitag bin ich da mit Ralf verabredet.



Zu allem Überfluss kommt mit dem Südwind auch noch der Saharastaub, der alles einpudert. Selbstverständlich regnet es dann auch ein wenig, nicht so viel, dass der Dreck weggespült würde, nein, genau so viel, dass er so richtig fein festpappt und mit jedem Schwupps Salzwasser, mit jeder Gischt nur noch zäher und pappiger wird. Ich kenne das: Dieser Staub setzt sich überall ab, und man braucht mindestens fünf Komplett-Bootswäschen, um wieder einigermaßen Klarschiff zu haben. Jedenfalls so hoch wie der Feudel reicht, weiter oben in Mast und Wanten wird's ein dicker Regen richten.

Dienstag, 27. Mai; Schisma Eloundas - Anafi

Das ursprüngliche Vorhaben, Santorin anzusteuern und zu besuchen, hat sich ja nun schon aus zeitlichen Gründen erledigt. Zudem lese ich von schwierigen Ankerbedingungen und merkwürdigen Bojen-Usancen, und so entscheide ich mich für die östliche Nachbarinsel Anafi - das passt auch mit dem Wind besser. Denn heute bietet sich ein Wetterfenster, 15-20 kn aus West, ich freue mich auf einen Halbwindkurs und verabschiede mich von Schisma Eloundas und rausche ab Richtung Nord, am windigen Kap Ioannis vorbei. Nach dessen Kap-Effekten und Fallwinden, und außerhalb der Landabdeckung, kommt der Wind beständig wie angekündigt. Weil ich aber nicht weiß, welches Kraut die Wetterfrösche dieses Mal geraucht haben, als sie die Vorhersage ausgewürfelt haben, hatte ich gleich mal das 1. Reff gesteckt. Well done, ich bin auch so ganz flott unterwegs, immer so zwischen 8 und 9 Kn, herrliches Segeln.



Ich habe mich gegen Anafi Port entschieden, weil der eng und flach sei, und dann noch einhand r.-k. mit Anker?! Nö, da ist Ankern viel einfacher, zumal an der Ostseite zwei bestens geschützte Ankerplätze winken. Sagt Navily. Kurz: Die kann ich auch beim besten Willen nicht finden, die angegebenen Stellen zeichnen sich durch eine steil abfallende Küste und soliden Felsengrund aus. Sieht aber schön aus!



Gut, dass ich an der Südküste einen kleinen geschützten Sandstrand finde, an dem ich auf knapp 10 m gut liege - mit Blick auf eventuell frischere Winde mit reichlich Kette. Es wird aber eine ruhige Nacht.



Mittwoch, 28. Mai; Anafi - Sikinos Port

Die Kehrseite der ruhigen Nacht: Kein Wind, also Motorfahrt. Immerhin kann ich einen Blick auf den Hafen von Anafi werfen - da hab ich wohl nichts verpasst - und ich fahre stundenlang an der Ostküste Santorins vorbei. Alles gut, keine Erdbeben, keine Vulkantätigkeit.



Am frühen Abend komme ich im Hafen von Sikinos an und ankere nahe der Hafeneinfahrt. Normalerweise achten wir darauf, nicht zu weit zum nächsten Steg zu haben, schon aus Eigennutz, wenn wir etwa unsere Principessa abends weinselig noch mal an Land bringen wollen müssen.



Aber heute ebenso wie gestern bewege ich mich nicht von Bord, ich bin stehend k.o., erstens wohl noch die Nachwirkungen meiner gastro-intestinalen Befindlichkeitsstörung samt tagelangem komplettem Hungerstreik, und zweitens schlaucht mich das Bordleben mit seinen weiten Schlägen jeden Tag samt Ankern und den üblichen Arbeiten am Schiff. Da hilft es, dass Nichte Pia mir die therapeutische Wirkung der Moro-Suppe nahelegt; wer diese Möhren-Suppe kennt, weiß, wie ich gelitten habe, wer sie nicht kennt,

braucht sie auch nicht kennen zu lernen. Zur Ehrenrettung der Suppe: „Erfunden“ hat sie der Arzt Moro, der mit ihr Anfang des 20. Jhd die Kindersterblichkeit insbesondere in Kinderheimen drastisch gesenkt hat. Das Wirkprinzip: Durch stundenlanges Kochen der Möhren entstehen Oligogalakturonsäuren, die das Anheften der Durchfall verursachenden Bakterien an die Darmwand verhindern. Gut so, schmeckt trotzdem nicht. Hilft aber.

Donnerstag, 29. Mai; Sikinos - Serifos - Kythnos (Gaidouromandra Beach)

Auch heute wieder kein Wind, na ja, knappe 5 kn exakt aus der Richtung, in die ich will. Ich hab's - entgegen meiner üblicherweise mantramäßig rezitierten Einstellung - eilig, um Freund Ralf nicht warten zu lassen, und setze schamlos einen meiner Volvos ein. Mit 1800 U/min fahre ich um die 5 kn schnell, würde ich beide Volvos einsetzen, wäre ich auch nicht viel schneller, würde aber deutlich mehr Diesel verbrauchen (bei 2 x 2000 U/min hat die SCHWALBE je nach Bedingungen eine Cruising-Speed von etwa 7-8 kn).

Als Ziel habe ich mir Serifos gesetzt, aber es läuft grad gut, und so fahre ich an die Südost-Ecke der Insel Kythnos, nach Gaidouromandra Beach. Ein netter kleiner Strand mit ein wenig Tourismus, soweit ich das von Bord aus überblicke, eine ruhige Anker Nacht und ein guter Absprungort für morgen.



Freitag, 30. Mai; Kythnos - Poros

Meinen Plan, Ralf in Anavissos aufzupicken - diese Bucht liegt grad mal ein paar Kilometer vom Athener Flughafen entfernt und ist deshalb ein beliebter Ort für Crewwechsel - diesen Plan muss ich aufgeben.



Mary whatsappt aus der Ferne, und mein mich AIS-stalkender Freund Klaus bestätigt, dass ab morgen ein verfrühter Meltemi die Ecke von Anavissos und in den kommenden Tagen insbesondere die Fahrt südwärts recht sportlich werden lassen würde. Ich hatte das im Wetter-Forecast gesehen, aber angesichts der Würfelspiele der Wetterfrösche nicht recht ernst genommen. Ich plane um nach Poros, dann muss Ralf eben in Piräus die Fähre nehmen.

Der Vorbote des Meltemi schickt mir schicke 20 kn Wind, sicherheitshalber habe ich gleich das erste Reff gesteckt; aber auch so bin ich flott, meist über 8 kn schnell.

So läuft die SCHWALBE schon gegen vier in Poros ein, und es ist nicht nötig, den Ankerplatz im Osten des Ortes aufzusuchen; dieser Platz ist bestens gegen alle Winde außer Ost geschützt und nicht so rummelig wie die Navy Bay. Andererseits ist schon die Fahrt im schmalen Kanal zwischen Festland und der Insel Poros immer wieder spannend - insbesondere, wenn man von der Fähre überholt wird.



Und zum zweiten bietet die Navy Bay einen tollen Blick auf die Stadt und - nomen est omen - die Kadettenanstalt der griechischen Marine veranstaltet zweimal täglich einen Appell, mit Trompete!

Ich wasche den letzten Sahara-Dreck ab (nicht so ganz, ich hab noch wochenlang was von diesem feinen, orange-braunen Staub, der sich bis in die hinterste Ritze verteilt), und verlasse erstmalig nach einer Woche das Boot. Der Müll muss mal entsorgt werden, und der Wäscheberg ist unübersehbar; gut, dass Nikos von Marias Laundry die Wäsche am Sailors Café abholt und auch wieder zurückbringen wird. Alles auf seinem Roller, auf dem bereits vier große Wäschetaschen auf meine vier warten. Meinen fragenden Blick beantwortet Nikos damit, er habe fifteen years of experience, klemmt ein paar Taschen zwischen die Knie, ein paar auf den Gepäckständer, in jeder Armbeuge zwei, in der linken Hand den unvermeidlichen Pappbecher Frappé, mit rechts gibt er Gas. In Deutschland bekäm er dafür fünf Jahre verschärften Karzer!

Am Abend trudelt Ralf ein, mein viel-befahrener Mitsegler, er kommt fast jedes Jahr an Bord; wir gehen in die Taverne Spiliada, um die da auf großen Tablettts angebotenen Mezedes zu testen. Gut, wie immer!

Morgen geht's los, ein Törn durch die Hydra-Straße in den Argolischen Golf.

